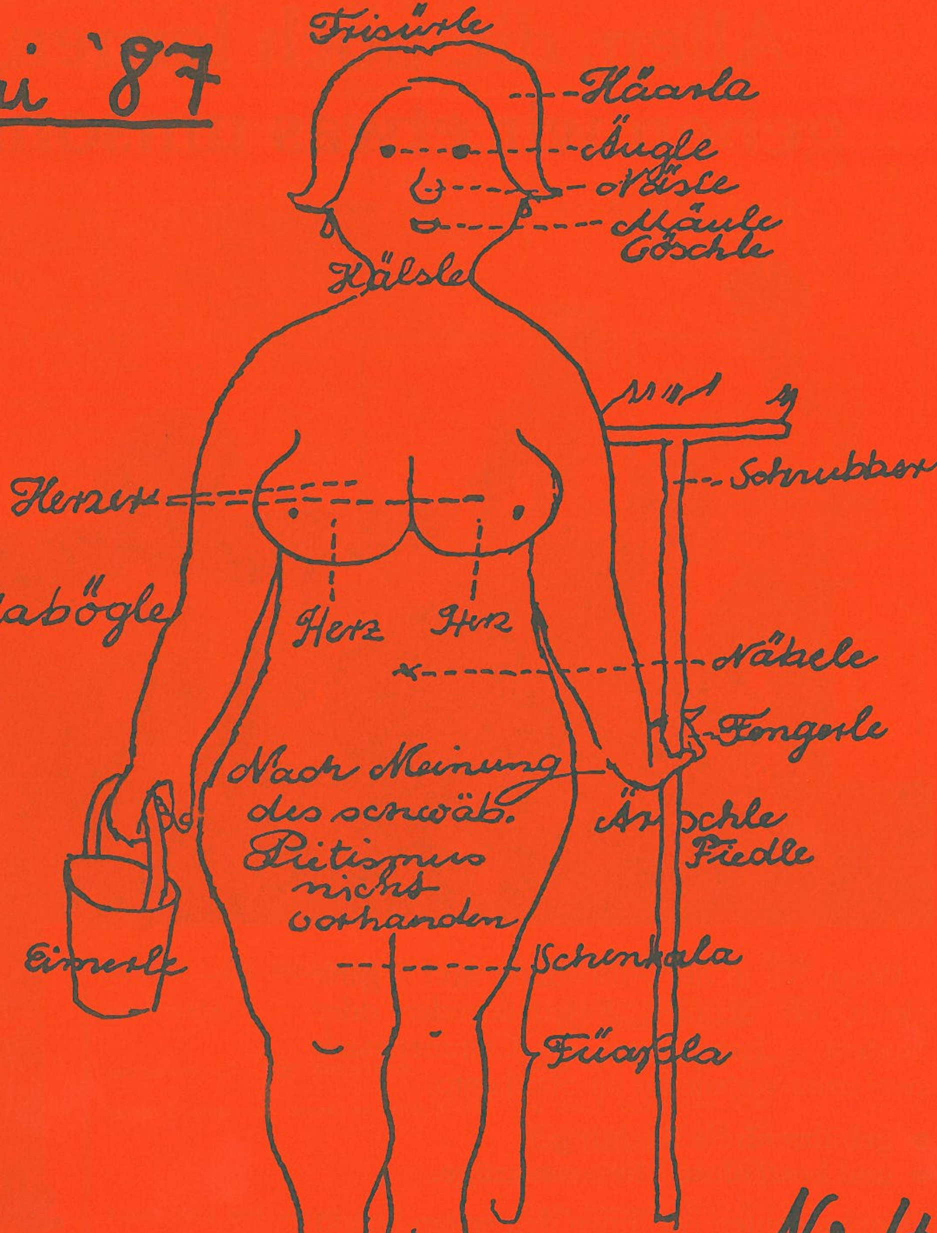
SPRI-PU

Mai '87



Nr. 49

Studentenzeitung an der Musl

COMMERZBANK

Allen, die noch lernen, geben wir etwas umsonst.



Wenn Sie in der Ausbildung sind – ganz gleich, ob Schüler, Auszubildender oder Student –, bietet Ihnen die Commerzbank zwei Extra-Vorteile für Ihr Startkonto:

- **gebührenfreie Buchungen**
- **und kostenlose Monatsauszüge.**

Damit möchten wir Ihnen den ersten Schritt in der Zusammenarbeit mit uns erleichtern. Sprechen Sie mit unserem Kundenberater.

Commerzbank.
Die Bank an Ihrer Seite.

Filiale Lübeck, Breite Str. 52/54, Telefon: 0451/ 143-1

110/4 A5

Editorial

Bevor ich zum Inhalt komme, möchte ich mich bei zwei Unbekannten entschuldigen. Gerüchteweise habe ich vernommen, daß zwei Artikel für den SpriPu im AStA abgegeben worden sind, einer sollte die Debatte im Bundestag über die Gewaltfrage zum Thema haben. Ich habe diese Artikel leider nie gesehen. Sollte jemand/jefraud sie geschrieben haben: bringt bitte eine Kopie in den AStA.

Vom Inhalt her ist der SpriPu Nr.49 abwechslungsreicher als der letzte, eine Bleiwüste gibt es diesmal nicht, wie das Lay-out hoffentlich auch insgesamt besser geworden ist.

Besser werden soll auch die Ausbildung. Wie, lest Ihr im Ausschnitt aus der Festrede, die Prof. Scriba am 8. Mai gehalten hat und einem Interview des AStA mit ihm.

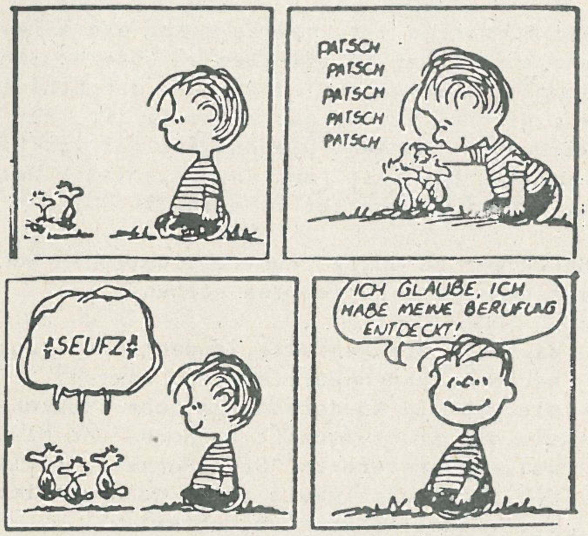
Dann werden die Folgen einer Physikklausur berichtet, eine Famulatur in Malaysia geschildert, die Krankenpflege-Kooperative und Referate des AStA stellen sich vor, ein Leserbrief ist zu lesen und die Rubrik "Es lebe die Universitas!" fehlt auch diesmal nicht.

Viel Spaß beim Lesen, wünschen Euch

Ingo und Hans.

PS.: Wir freuen uns über jeden Artikel und jeden Leserbrief. Ihr erleichtert uns die Arbeit aber sehr, wenn Ihr uns eine Druckfertige Vorlage bringt. Also: ein gutes Farbband und 45 Anschläge pro Zeile.

Inhalt:



SpriPu, " Der Sprigende Punkt ", Studentenzeitung der MUzL

Herausgeber:	Redaktionsgruppe des SpriPu an der MUzL, Lübeck
Verantwortl. für Anzeigen:	Hans Reuter, Ingo Meßer
Redaktions- u. Anzeigenanschrift:	im AStA-Büro der MUzL Ratzeburger Allee 160 2400 Lübeck Tel.: 0451/ 500 3059
Redaktion und Layout:	Hans Reuter, Ingo Meßer
Auflage:	800 Stck.
Erscheinungsweise:	1 X im Semester

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und unterliegen inhaltlich der Verantwortung ihrer Autoren.

Wir danken allen Inserenten für ihre Unterstützung und allen Autoren für ihre Mitarbeit.

Kommilltonen der MuzL;
Kontaktadresse Wohngemeinschaft Wasserkunst 7
2400 Lübeck 1

An den ASTA der MUzL
Frau Christa Beckers
Ratzburger Allee 160

2400 Lubeck

Lubeck, 20.05.1987

Betr.: Leserbrief für den nachsten Spripu - wg. ASTA-Info
Mit der Bitte um Veröffentlichung

Liebe Christa,

Wir finden es gut, daß es jetzt ein ASTA-Info gibt, daß aktuell und knapp über Neuigkeiten an unserer Hochschule informiert. Viele Kommilitonen waren jedoch über den Schluß dieses Infos verargert. Wir glauben nicht, daß es nötig ist, für Tageszeitung indirekt Werbung zu machen. Die Auswahl der von Dir genannten Zeitungen, namlich "Die Welt" und "Handelsblatt" hat uns jedoch verblufft und zu diesem Leserbrief veranlaßt.

Haben wir es nötig, für Publikationen Werbung zu machen, die klar auf der Seite derjenigen stehen

- die z.B. die verfaßte Studentschaft abschaffen wollen (in Nieder sachsen, Baden-Württemberg, Bayern),
- die z.B. in Niedersachsen hohe Studiengebühren einführen wollen,
- die die Studentschaft in Hoch- und Minderbegabte aufteilen wollen, erstere in "Steilkursen" privilegiert ausgebildet,
- die Arbeitslosigkeit immer noch vorwiegend als individuelles Problem begreifen?

Auch andere (unterlassene) Außerungen beispielweise bei sog. "offiziellen Anlässen" unserer Universität lassen immer mehr Kommilitonen fragen, für wen dieser ASTA eigentlich arbeiten will.

Soll das Motto der Zukunft heißen, ein Tröpfchen Engagement, ein Tropfchen Anpassung - es lebe die Ausgewogenheit ?

Mit studentischen Grüßen

C. Schenk
E. Hagen
Arne Schäffer
Elisabeth Schröder
Gabriele Schwarz

Es lebe die Universitas!

Wer bisher an der Vielzahl der Lehrveranstaltungen gezweifelt hatte, wird eines Besseren belehrt:

Medizinische
Universität zu Lübeck

Der Kanzler

Präsidium der Medizinischen Universität zu Lübeck, Ratzeburger Allee 160, D-2400 Lübeck 1, Telex 026492 ul, Fernkopierer (0451) 500-3016

Frau
Susanne Wiggers
Hüxstraße 17

2400 Lübeck

Die "Stadtteilgruppe St. Jürgen" stellt einen Raumantrag für eine Podiumsdiskussion über die Volkszählung.
Die Universität antwortet:

Aktenzeichen (Bei Schriftwechsel bitte angeben)	Bearbeiter	Telefon (0451) 5000 Durchwahl 500-	Datum
120 Mü/Schu	Herr Mühlhausen	30 12	27.04.87

Betr.: Antrag auf private Nutzung des Hörsaals T 1 der Med. Universität zu Lübeck

Sehr geehrte Frau Wiggers,

zu Ihrem Schreiben vom 16. April 1987, die Durchführung einer Podiumsdiskussion über die Volkszählung betreffend, teile ich Ihnen mit, daß die Hörsäle während des Sommersemesters für Lehr- bzw. medizinische Fortbildungsveranstaltungen benötigt werden.

Ich bedauere daher, Ihnen eine ablehnende Antwort geben zu müssen.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrage

(Mühlhausen)

Nur schade, daß ich abends so selten Zeit habe, die Angebote wahrzunehmen...
Hans

Prof. Trautwein - oder: "Wie ich lernte die Physik zu lieben"

Aus der Sicht der Studenten ist es einer der großen Stolpersteine auf dem Weg zum Physikum.
Aus der Sicht des Dozenten "die Entscheidung darüber, wer fähig ist, Medizin zu studieren oder nicht".

Die Rede ist vom Fach Physik.

Im letzten Wintersemester wurde den frisch eingeschriebenen Studenten von Professor Trautwein während einer der ersten Vorlesungen mitgeteilt, daß von den für das zweite Semester angekündigten 10 Praktikumstagen nur neun auch tatsächlich stattfinden werden.

Der zehnte PT werde im Rahmen von zwei Teilklausuren mit den Themen
1. Fehlerrechnung
2. Statistik
bereits im ersten Semester stattfinden. Als Termin für die ertse Teilklausur wurde der 18.12.1986 angesetzt.

Als sich die neuen Studenten zu der ersten Klausur ihres kurzen "universitären" Daseins einfanden, mußte man feststellen, daß gar nicht für alle Teilnehmer Platz vorhanden war, da nicht nur ca. 180 Erstsemester antraten, sondern auch diverse "ältere Semester", die einen erneuten Versuch starten wollten, dieses so begehrte Testat zu erlangen.

Nach 10-minütigem Tischetragen, Stühlerücken und Umplazieren von Studenten konnte dann endlich zur Tat geschritten werden.

Die Absolventen wurden in eine A und eine B Gruppe eingeteilt, um ein "Weitsichtexperiment" auszuschließen.

Durch einen Fehler in den Antwortmöglichkeiten einer Aufgabe bei einer der beiden Gruppen war die Lösung dieser Aufgabe nicht möglich. Dieser Fehler wurde von Herrn Trautwein erst ca. 15 Min. vor Ende der einstündigen Klausur bekanntgegeben, nachdem er bereits 10 Minuten vorher von einem Kommilitonen darauf hingewiesen worden war.

Als Ausgleich für diesen Fehler gab er dann beiden !! Gruppen eine Zeitverlängerung von 5 Minuten.

Abgesehen, daß ein solch eklatanter Fehler bei sorgfältiger Vorbereitung dem Kursleiter nicht entgehen sollte, wurde der Zeitverlust für die durch den Fehler betroffene Gruppe nicht annähernd ausgeglichen.

Sicherlich hätte die betreffende Aufgabe in 5 Minuten gelöst werden können, m.E. geht man aber in Klausuren von der Lösbarkeit der gestellten Aufgaben aus und versucht auch einmal längere Zeit, eine auf den ersten Blick recht einfache Aufgabe zu lösen.

Deswegen kann man keinesfalls die normale Bearbeitungszeit als Grundlage für eine Zeitverlängerung nehmen.

Aufgrund dieses Fehlers ging ich nach der Klausur zu Professor Trautwein, um ihn auf diesen Mißstand hinzuweisen und ihn um Abhilfe zu bitten. Er empfand die von ihm getroffene Regelung als richtig und wies mich darauf hin, daß ich ja Widerspruch gegen die Klausur einlegen könne.

Dieses tat ich dann auch schriftlich am 23.01.1987. Da mir am 03.04.1987 noch immer keine Antwort zugegangen war, erinnerte ich mit einem zweiten Schreiben an meinen Widerspruch und bat um baldige Bescheidung. Auch am 15.04.1987 hatte ich noch keine Antwort erhalten. Daraufhin verfaßte ich ein drittes Schreiben mit folgendem Hinweis:

"<...> Das Mitteilen der Ergebnisse einer Klausur stellt einen Verwaltungsakt dar, gegen den Widerspruch eingelegt werden kann. Dieses habe ich mit o.g. Schreiben vom 23.01.1987 fristgerecht getan.
Sie sind rechtlich dazu verpflichtet, einen Widerspruch innerhalb von 3 Monaten zu bescheiden.
Sollten Sie mir bis zum 23.04.1987 keinerlei Bescheid zukommen lassen, so werde ich gegen Sie am 24.04.1987 vor dem Verwaltungsgericht eine "Untätigkeitsklage" einreichen.

Daraufhin ging es merkwürdigerweise dann recht schnell.
Bereits am 16.04.1987 wurde ein Antwortschreiben verfaßt, welches mir am ersten Tag nach Ostern per Einschreiben zugestellt wurde.
<Siehe Kopie>

Medizinische Universität zu Lübeck
Institut für Physik · Direktor: Prof. Dr. Alfred Trautwein

Medizinische Universität zu Lübeck · Ratzeburger Allee 160 · D-2400 Lübeck 1

Herr I. Meßer
Engelsgrube 30
2400 Lübeck 1

Telefon (0451) 500 Vermittlung
Bei Durchwahl (0451) 500-4200/01
Telex 026492 ul
Bearbeiter
Aktenzeichen Tr/Ba 114
(Bei Schriftwechsel bitte angeben)
Datum: 16. 04. 1987

Betrifft: Ihr Schreiben vom 15.04.1987

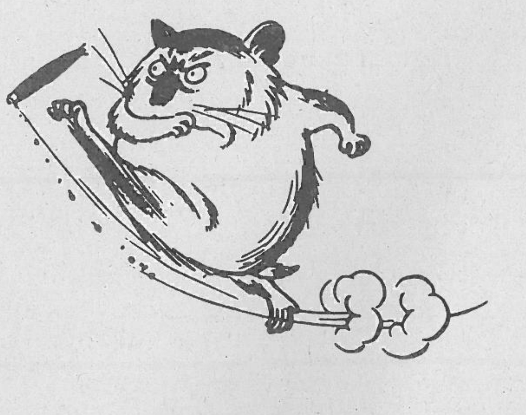
Sehr geehrter Herr Meßer.

Ihren im obengenannten Schreiben erhobenen Widerspruch gegen die Aufgabenstellung der Aufgabe 4 (Gruppe B, Statistik und Fehlerrechnung vom 18. 12. 1986) weise ich zurück.
Der Schreibfehler wurde eine halbe Stunde vor Abgabetermin mitgeteilt und die Bearbeitungszeit zusätzlich um 15 Minuten verlängert. Dadurch stand reichlich Zeit für die Bearbeitung der Aufgaben zur Verfügung.
Ich möchte Sie an dieser Stelle daran erinnern, daß ich Ihnen all dies bereits im persönlichen Gespräch mitgeteilt habe.
Gegen diesen Bescheid können Sie innerhalb eines Monats beim Schleswig-Holsteinischen Verwaltungsgericht, 2380 Schleswig, Gottorfstr. 2, schriftlich oder zur Niederschrift beim Urkundsbeamten der Geschäftsstelle Klage erheben.

Mit freundlichen Grüßen

A. Trautwein

(Prof. Dr. A.X.Trautwein)



Die darin gemachten Aussagen sind falsch! Der Fehler wurde nicht 30 sondern erst 15 Minuten vor Ende der Klausur bekanntgegeben <s.o.> und es wurden nicht 15 sondern nur 5 Minuten Verlängerung gewährt.
Ein Punkt, auf den er aber gar nicht eingeht ist, daß beide Gruppen eine Zeitverlängerung bekamen.
Somit hatte die nichtbetroffene Gruppe gegenüber der Betroffenen den Vorteil, daß ihre Klausur keinen Fehler enthielt und sie somit nicht unnötig verwirrt und aufgehalten wurde, sondern genauso eine Zeitverlängerung wie die betroffene Gruppe erhielten.

Das wiederspricht dem Gleichbehandlungsgebot gegenüber allen zu Prüfenden.

Gemäß der Rechtsbehelfsbelehrung, die das Schreiben von Professor Trautwein enthielt, habe ich nun die ganze Angelegenheit einem Rechtsanwalt übergeben, der am 15.05.1987 für



mich beim Verwaltungsgericht in Schleswig Klage gegen den an mich ergangenen Bescheid eingereicht hat.

Nun bleibt abzuwarten, was aus der ganzen Sache wird.

Abschließend möchte ich noch sagen, daß ich ein wenig betroffen war, über die geringe Solidarität, die mein Widerspruch hervorgebracht hat. Anfangs als ich von meinem Plan Widerspruch einzulegen erzählte, waren viele der Betroffenen aber auch der Nichtbetroffenen mit mir einer Meinung, daß man unbedingt etwas tun müsse.

Bei diesem Lippenbekenntnis ist es dann aber auch geblieben. Bezeugen wollte den Sachverhalt, als es um einen Prozeß ging plötzlich kaum noch jemand. Die fadenscheinigsten Begründungen wurden mir genannt.

Mittlerweile ist es dann auch noch "mein Prozeß" geworden, denn was "mein Prozeß macht" das interessiert viele anscheinend mehr als das, was sie zu seinem Gelingen beitragen können. Über Resonanz von Eurer Seite- sowohl positiv als auch negativ- würde ich mich freuen.

Sollte sogar noch jemand da sein, der meint er könne die von mir gemachten Angaben auch vor Gericht bezeugen, so möge er mich bitte ansprechen (im AStA-Büro oder in der Vorlesung).

Ingo Meßer

In eigener Sache

In letzter Zeit mehrt sich die Kritik am AStA - wohl nicht zuletzt im Zuge der Mahnungen.

Zu der Form der Kritik: Es ist nicht zu viel verlangt, entweder zu einer AStA-Sitzung (mo 18^{00}) zu kommen oder genau zu sagen bzw. zu schreiben, was man kritisiert und was man wie geändert haben möchte: Im Hintergrund munkeln kann jeder!

Zum Inhalt der Kritik: Dem einen ist der Service und die Hilfestellungen in Fragen des Studiums und der Prüfungen zu mager, dem anderen ist der AStA zu zahm. Außerdem - Kritik heißt nicht, nur Negatives und Fehlendes aufzuzählen!

Zur Berechtigung der Kritik: Kritik ist selbstverständlich gerechtfertigt (und auch erwünscht). Wir wissen selbst, daß es viele ungenutzte Möglichkeiten gibt und wir einiges verschwitzen.

Das Aber zur Kritik: Es ist keine Frage, daß der AStA nicht die Meinung jedes einzelnen vertritt. Aber jeder einzelne kann wählen, sich zur Wahl stellen und/oder mitarbeiten. Zudem vergessen viele Student/inn/en, daß
- die AStA-Arbeit auf freiwilliger Basis erfolgt,
- die Anzahl derer, die sich engagieren, nicht gerade hoch ist,
- viele Hilfen und Ratschläge, die von uns erwartet werden, von Student/inn/en gegeben werden, die genau wie Ihr kein Jurastudium o.a. absolviert haben,
- der AStA sein Angebot in letzter Zeit immer mehr ausweitet (Akupunkturkurs, Englischkurs, Film-AG, ein sehr agiler Sportreferent),
- wir ständig das Problem des Generationswechsels haben,
- das Umfeld immer ungünstiger wird; damit sind neben den vielen desinteressierten Student/inn/en ein Studentenwerk gemeint, daß auf Anträge nicht reagiert, aber in Lübeck pro Jahr mehr als 180.000 DM abkassiert, eine Universität, die seit zehn Jahren den Grundstein für eine neue Mensa legt und zu gerne vergißt, das sie Studenten beherbergt, und eine Regierung, die die Ausbildung mittels Prüfungsverschärfungen, Studiengebühren und Stellenstreichungen verbessern will.

In Erwartung Eurer Kritik,

Hans Reuter
AStA-Vorsitzender

Famulaturbericht aus Malaysia

(Juli und August 1986)

Durch einen dort lebenden Freund kam ich auf die Idee, in Malaysia zu famulieren und bekam nach einer Bewerbung beim staatlichen Gesundheitsministerium die Erlaubnis dazu.

Weil mein Freund in Kuala Kangsar, einer kleinen Stadt Westmalaysias - 250 km nördlich der Hauptstadt Kuala Kumpur - wohnt, entschied ich mich, am dortigen `district hospital' und nicht an einem der großen 'general hospitals' zu famulieren, von denen es in jedem Bundesstaat nur ein oder zwei gibt.

Da ich bei der Familie wohnte, fuhr ich morgens die knapp zehn Kilometer mit dem Bus zum Krankenhaus und wurde später sehr oft von Angestellten des Krankenhauses mitgenommen. Bekannt war ich allen in kürzester Zeit, vielen als `orang putih' (weiße Mann), womit ich auch nach 30 Jahren Unabhängigkeit als Engländer galt.

Von fast allen Seiten wurde freundliches Interesse bezeugt. Für Erklärungen, Fragen nach der Familie, dem Vertragen der Speisen usw. war immer Zeit. Die Verständigung klappte mit Ärzten und Krankenschwestern recht gut auf englisch, welches auch medizinische Fachsprache ist. So recht wollte jedoch niemand verstehen, warum ich gerade an dieses kleine Krankenhaus gekommen war, wo es doch im `general hospital' soviel mehr zu sehen gebe.

Tatsächlich geht es sehr geruhsam zu. Es wird beispielsweise nicht operiert mit Ausnahme der Schulferien. Dann beschneidet ein Krankenpfleger die etwa 12-jährigen Jungen, während diese das vom Koran vorgeschriebene Gebet verrichten. Ich habe erlebt, wie einige von ihnen daraufhin bei der sehr schmerzhaften Lokalanästhesie nicht einmal mit der Wimper zuckten. Andere schrieen wie am Spieß.

Insgesamt 150 Patienten sind es rund, die auf verschiedene Stationen verteilt sind, ohne einen Unterschied zwischen internistisch und konservativ chirurgisch zu behandelnen Patienten zu machen. Es gibt eine akute Station, eine normale, eine Kinder- und Neugeborenenstation, eine Tuberkulosestation, eine etwas außerhalb liegende Wöchnerinnenstation mit Kreißsaal sowie eine Privatstation, auf der umgerechnet 15 DM statt sonst 2 DM pro Tag entrichtet werden müssen. Wer kein Geld hat, wird gegen Unterschrift umsonst behandelt.

Die großen zweistöckigen Holzhäuser bergen oben und unten je 25 Betten in einem großen Saal. Trotz kreisender Ventilatoren an der Decke bleiben die Fenster an den Längstseiten fast immer geöffnet. Daß täglich der Abfall des Krankenhauses direkt neben den Fenstern verbrannt wird und somit dicker Qualm durch den Saal zieht, scheint niemanden zu stören. Die Hygiene entspricht den dortigen Verhältnissen: Das Laken wird gewechselt, wenn es dunkler wird, Instrumente und Kanülen läßt man 20 Minuten auskochen. Es gibt auch schon beispielsweise Einmalbraunülen und auch einen kleinen Autoklaven für das Krankenhaus, für `besondere Sterilität' heißt es.

Morgens macht der Arzt eine gut einstündige Visite auf seiner Station und überläßt sie dann ganz den Krankenschwestern, um sich für den Rest des Tages den `out patients' zur ambulanten Behandlung im Sprechzimmer zu widmen. Zumeist sehr rasch wird abgefertigt, der Nächste wartet und lauscht schon hinter dem Vorhang.

Die diagnostischen Möglichkeiten bestehen aus dem Röntgen und einem bescheidenem Labor. Dessen Blut- und Urinwerten glaubte auch ich nicht immer, die Ergebnisse verschickter Proben kämen aber erst nach 1 - 2 Wochen. Meist bleibt es bei einer knappen klinischen Untersuchung und Medizin.

Die Motivation der Ärzte, die meist eine dreijährige Pflichtzeit vor der eigenen Praxis absolvieren, ist unterschiedlich. Kaum einer ist aber gerne im Distrikt, wo er zwar weniger zu tun und eine freie Hand aber wenig Möglichkeiten und keine erfahrenen Ärzte zum Fragen hat.

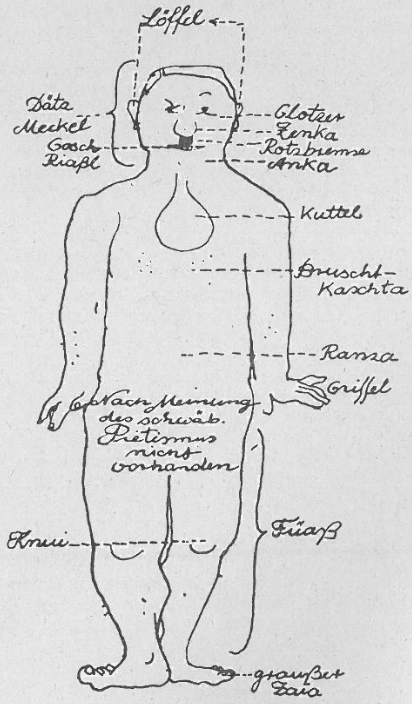
Ich bewegte mich frei im ganzen Krankenhaus. Mußte etwas in der Ambulanz genäht werden wenn ich gerade dort war, so blieb die Aufgabe mir vom Pfleger überlassen. Aus dem gleichen Grund war ich gerne im Kreißsaal, wo die Hebammen ohne ärztliche Hilfe arbeiteten. Angesichts meiner Freude über jede selbst durchgeführte Geburt, wurde ich auch möglichst rechtzeitig telefonisch benachrichtigt. Während Mutter und ich schwitzten, kamen von den im Halbkreis aufgereihten Hebammen dann Ratschläge, im Eifer durcheinander auf englisch, malayisch, tamil oder chinesisch.

Weiter verbrachte ich einige Tage im Dschungelkrankenhaus in Grik, mit Hebammen und Schwestern auf Hausbesuchen, fuhr mit dem Gesundheitspfleger auf dem Jeep durchs Land zur Sprechstunde, bekam den Brunnenbau des Gesundheitsamtes gezeigt und verbrachte noch knapp zwei Wochen im `general hospital' in Ipoh. Dort sind die Verhältnisse in Bezug auf Hygiene, technischen Standart und Geschäftigkeit den hiesigen ähnlich. Wissen wollte man hier, warum ich nicht zum Lernen an das Universitätskrankenhaus der Hauptstadt ging...

Ich kann hier nicht vom Land berichten, den Menschen, der Tradition, dem Leben dort, das mir viel zum Nachdenken gab. Das Gesundheitssystem bietet, wenngleich fortschrittlich für ein Entwicklungsland, nicht mehr oder weniger als eine minimale Basisversorgung, dafür für jedermann.

Ein Platz scheint mir dort für jedes Lächeln, für Interesse, Gedult. Selbst ein `Gesundheitsverbesserer' bekäme immer noch ein höfliches Lächeln.

(Wer Lust hat: Brief mit Ortswünschen auf englisch an das Gesundheitsministerium. Ketua Setiausaha Kementrian Kesihatan, Pengarah Bahagian Hospital, Jalan Chanderasi, Kuala Kumpur 50590, Malaysia. Flug ab 1400 DM, z.B. Alia.)



Hier für jeden, der es wie ich nicht genau wußte:

§ 7

Famulatur[3])

(1) Die viermonatige Tätigkeit als Famulus (§ 1 Abs. 1 Nr. 5) ist während der unterrichtsfreien Zeiten zwischen der bestandenen Ärztlichen Vorprüfung und dem Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung abzuleisten. Sie hat den Zweck, den Studierenden mit dem ärztlichen Wirken in öffentlichen Stellen, in Einrichtungen des Arbeitslebens, in freier Praxis und im Krankenhaus vertraut zu machen.

(2) Die Tätigkeit als Famulus wird abgeleistet

1. für die Dauer eines Monats
   a) unter ärztlicher Leitung in
      aa) einer Dienststelle des öffentlichen Gesundheitsdienstes, der Jugendhilfe, der Sozialhilfe, der Arbeitsverwaltung, der Versorgungsverwaltung oder der Gewerbeaufsicht,
      bb) einer Einrichtung für die Rehabilitation Behinderter oder die ärztliche Begutachtung einschließlich des vertrauensärztlichen Dienstes,
      cc) einer Justizvollzugsanstalt,
      dd) einer Werks- oder betriebsärztlichen Einrichtung,
      ee) einer truppenärztlichen Einrichtung der Bundeswehr oder
   b) in einer ärztlichen Praxis,
2. für die Dauer von zwei Monaten in einem Krankenhaus, ausgenommen Krankenhäuser, die Einrichtungen nach Nummer 1 Buchstabe a sind, und
3. für die Dauer eines Monats wahlweise in einer der in Nummer 1 und Nummer 2 genannten Einrichtungen.

(3) Eine außerhalb des Geltungsbereichs dieser Verordnung in einer ärztlichen Praxis oder in einem Krankenhaus abgeleistete Tätigkeit als Famulus ist anzurechnen. Eine außerhalb des Geltungsbereichs dieser Verordnung in einer anderen Einrichtung abgeleistete Tätigkeit als Famulus kann angerechnet werden, wenn sie unter ärztlicher Leitung in einer Einrichtung durchgeführt worden ist, die einer der in Absatz 2 Nr. 1 Buchstabe a genannten Einrichtungen vergleichbar ist.

(4) Die Tätigkeit als Famulus ist bei der Meldung zum Zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung in den Fällen des Absatzes 2 durch Bescheinigungen nach dem Muster der Anlage 7 zu dieser Verordnung nachzuweisen.

Aus dem Bundesgesetzblatt 1986, S. 2457
Viel Spaß
Hans

Z e u g n i s

über die Tätigkeit als Famulus

Der/Die Studierende der Medizin ....
geboren am .... in ....
ist nach bestandener Ärztlicher Vorprüfung
vom .... bis zum ....
in der unten bezeichneten Einrichtung unter meiner Aufsicht und Leitung als Famulus tätig gewesen. Während dieser Zeit ist der / die Studierende vorzugsweise mit Tätigkeiten auf dem Gebiet
....
beschäftigt worden.
Die Ausbildung ist unterbrochen worden
vom .... bis ....
- nicht unterbrochen worden -.

.............., den ....

....
(Bezeichnung der Einrichtung,
bei öffentlicher Dienststelle Siegel)

....
(Unterschrift des(der) ausbildenden Arztes/Ärzte)

Was mir zu den Änderungen des Herrn Albrecht einfällt

Jeder, der in letzter Zeit eine Zeitung gelesen hat, wird auch einen Artikel oder Kommentar über die neue niedersächsische Bildungspolitik entdeckt haben.

Die Landesregierung hat beschlossen, daß jeder, der drei Semester über Förderungshöchstdauer studiert, in Zukunft pro Semester 500,- DM zu zahlen hat. Parallel dazu werden in den Hochschulen und anderen öffentlichen Bereichen Stellen gekürzt.

Die Entrüstung darüber war und ist bei Studenten und Professoren groß, vielfältige Aktionen wie Boykott und Anträge auf bildungspolitisches Asyl in anderen Ländern folgten.

Die Landesregierung begründet ihre Entscheidung damit, daß sie sparen müsse, um die Steuerreform aufzufangen. Hier sollte jeder beginnen, nicht nur über die Benachteiligung der Frauen und Selbstfinanzierer sowie anderer nachzudenken, sondern auch die momentane Grundlage politischen Handelns versuchen zu ergründen: Ich sehe keine Gemeinsamkeit mit der Haltung, die ich von einem Politiker erwarte, den ich wählen soll.

Der Lübecker Beitrag beschränkt sich bisher auf eine Solidaritätsadresse und ein Marzipan-Präsent an fünf niedersächsische ASten des Muzl-AStA's. Es ist anzunehmen, daß Schleswig-Holstein früher oder später nachzieht, aber Herr Barschel ist ja nicht auf den Kopf gefallen...

Hans



GESUNDHEITSGEFÄHRDUNG AN DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN - STUDENTEN WEHREN SICH GEGEN GIFTIGE GASE - EXTREM HOHE KONZENTRATION MACHT KREBSENTSTEHUNG GEWISS

Betroffene Studenten deutscher Universitäten haben heute mit gleichlautenden Schreiben des untenstehenden Inhalts folgenden Personen Anzeige von den katastrophalen Gefährdungen erstattet: Rektoren,
Leiter der anatomischen Institute,
Studentenvertretungen,
Städtische Gesundheitaämter,
Städtische Polizeibehörden,
Staatsanwaltschaften
in den Ländern/Städten Berlin, Hamburg, Frankfurt, Heidelberg, München.
WIR BITTEN UM EURE POLITISCHE UNTERSTÜTZUNG!

E I L S A C H E !
ANZEIGE
VON SCHWEREN GESUNDHEITSGEFÄHRDUNGEN/-SCHÄDIGUNGEN IM ANATOMISCHEN PRÄPARIERKURS FÜR MEDIZINER AN DER UNIVERSITÄT

Nur Staatsanwaltschaften:
STRAFANTRAG Gegen den Rektor der Universität

Sehr geehrte Damen und Herren,

beim o.g. Praktikum sind die Medizinstudenten und die Mitarbeiter der Universität auf längere Zeit starken formalinhaltigen Dämpfen ausgesetzt.
Messungen, die - inzwischen mehrfach - von besorgten Betroffenen gemacht wurden, zeigen, daß ca. eine halbe Stunde nach Beginn der Präparation der maximal zulässige Wert um mehr als das 10.ooofache überschritten wird. Gesundheitsschäden bei mehreren hundert Personen sind daher nicht nur Wahrscheinlich, sondern sicher.
Da Formalin bekanntlich krebserregend ist und wegen im Verhältnis wesentlich geringerer Konzemtrationen Kindergärten und Schulen geschlossen werden mußten, fordern wir Sie hierdurch auf,

unverzüglich die genannten Veranstaltungen zu untersagen und strafrechtliche Schritte gegen sämtliche Verantwortlichen einzuleiten.

Eine weitere Duldung würde neben einer schweren Dienstpflichtverletzung den Tatbestand der vorsätzlichen schweren Körperverletzung erfüllen.
Als Betroffene (Studenten und Mitarbeiter) möchten wir sicherstellen, daß wir wegen der Wahrung unser elementarsten Rechte nicht benachteiligt werden. Diese Anzeige erfolgt daher anonym.

(Anonym bei der Fachtagung Medizin eingegangen)



Resolution zum & 218 der Fachtagung Medizin in den Vereinigten Deutschen Studentenschaften

Wir fordern

1. die ersatzlose Streichung des §218,
2. die finanzielle Absicherung der Abtreibung,
3. die freie Gewissensentscheidung einer Frau über eine Abtreibung und des Arztes/der Ärztin über die Durchführung (beiden darf aus dieser Entscheidung kein Nachteil erwachsen),
4. eine durch die Jahrgangsstufen fortführende Sexualaufklärung von Jungen und Mädchen in der Schule, bes. im Hinblick auf verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität, Verhütungsmitteln und Abtreibung,
5. Aufdeckung der ideologischen Hintergründe von Abtreibungsgegnern (z.B. Bewegung für das Leben, katholische Kirche, Europäische Ärzteaktion, Bundesärztekammer, Verbände, Parteien),
6. -kein Einsatz von Prostaglandinen,
   -kostenlose Verhütungsmittel,
   -Einrichtung von öffentlichen Beratungsstellen in der BRD und Berlin West mit Ziel der psychologischen Beratung der Frauen vor und nach dem Schwangerschaftsabbruch sowie die ambulante Durchführung des Schwangerschaftsabbruch,
   -Einführung eines qualifizierten Unterrichts über Abtreibungstechniken und Verhütungsmethoden im Rahmen der Fachärztlichen Weiterbildung.

Wir stellen diese Forderungen auf, weil jede Frau ein Recht auf Selbstbestimmung hat. Der §218 muß fallen, auch unter dem Gesichtspunkt der Ungerechtigkeit einer Gesetzgebung von Männern über Frauen.
Das Austragen eines ungewollten Kindes widerspricht der Definition der Weltgesundheitsorganisation, laut der Gesundheit eine Verbindung von körperlichem, seelischem und sozialem Wohlbefinden ist. Wir brauchen aufgeklärte Gynäkologen/innen, die Frauen, Männer, Mädchen und Jungen umfassend und verantwortungsvoll über die Möglichkeiten und Risiken von Verhütung und Abtreibung informieren.

Beschlossen auf der Fachkonverenz Medizin im VDS am 2.5.1987 in Bonn.

"Als Mitglied des Arbeitskreises §218/Frauenpolitik möchte ich meine Betroffenheit über die Forderung `Abschaffung des §218' ausdrücken. Meiner Meinung nach gewährleisten persönliche Motivation und Informationsstand weder der Bevölkerung noch der Ärztinnen und Ärzte einen verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität, Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch. Eine Abschaffung des §218 erscheint mir zum jetzigen Zeitpunkt für verfrüht und für uns werdene Ärztinnen und Ärzte eine leichtfertige Forderung."

Jürgen Martens (Bonn)

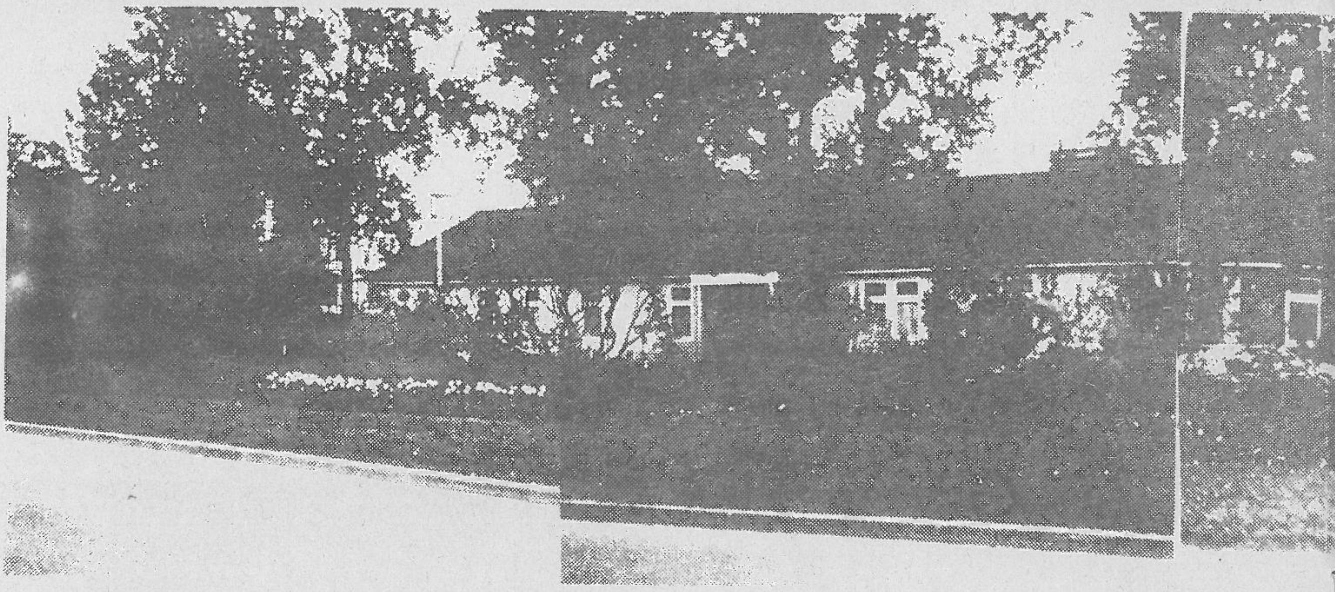
Herr Doktor...

Herr Doktor, die Periode...
Na, freun' Sie sich doch man
Daß die Bevölkerungsquote
Mal'n bißchen wachsen kann.
Herr Doktor, ohne Wohnung...
Na, 'n Bett wern'se wohl noch ham
Da gönn'n Sie sich 'n bißchen Schonung
Und halten sich 'n bißchen stramm.
Da sind Sie mal 'ne netten kleine Mutter
Und schaffen mal 'n Stück Kanonenfutter
Dazu ham Sie 'n Bauch, und das müssen Sie
Und das wissen Sie auch
Und jetzt keinen Stuß
Und jetzt werden Sie Mutter und Schluß.

Herr Doktor, 'n Arbeitsloser
Daß der nicht 'n Kind haben kann...
Na,Frauchen, so was is'n bloßer
Antrieb für Ihren Mann.
Herr Doktor, bitte... Frau Renner
Da kann ich Sie nicht verstehen
Sehn Sie, Frauchen, der Staat braucht Männer
Die an der Maschine stehn.
Da sind Sie mal ne nette kleine Mutter
Und schaffen noch 'n Stück Kanonenfutter
Dazu ham Sie 'n Bauch, und das müssen Sie auch
Und das wissen Sie auch
Und jetzt keinen Stuß
Und jetzt werden Sie Mutter und Schluß.

Herr Doktor, wo soll ich denn liegen...
Frau Renner, quasseln Sie nicht
Erst wollen Sie das Vergnügen
Und dann wollen Sie nicht Ihre Pflicht
Und wenn wir mal was verbieten
Dann wissen wir schon, was wir tun
Und drum sei'n Sie mal ganz zufrieden
Und lassen Sie das mal unsere Sache sein, ja?
und nun
Sein Sie mal 'ne nette kleine Mutter
Und schaffen noch 'n Stück Kanonenfutter
Dazu ham Sie 'n Bauch, und das müssen Sie auch
Und das wissen Sie auch
Und jetzt keinen Stuß
Und jetzt werden Sie Mutter und Schluß.

Bertholt Brecht
(gefunden im SpriPu Nr.1 1973 zum Thema §218)



DAS AUSLANDSREFERAT STELLT SICH VOR

Wir Auslandsreferenten sind vor allem dazu da, euch bei der Planung und Organisation von Auslandsfamulaturen oder Pj-Aufenthalten im Ausland behilflich zu sein. Wir sind die Lübecker Vertreter des Westdeutschen Famulantenaustausches (wfa) ,einer vom DAAD (deutscher akademischer Austauschdienst) finanzierten studentischen Organisation, die mit 32 Staaten bilaterale Austauschprogramme unterhält und darüberhinaus DAAD-Stipendien für selbst arrangierte Famulaturen überall in der Welt- außer in Südafrika und Namibia- vergibt.

Die Aufgabe der Auslandsreferenten ist dabei zum Einen die, den reisewütigen Mitstudenten bei der Vorbereitung ihrer Auslandsfamulatur behilflich zu sein, z.B. durch:

- Informationen über Bewerbungsfristen und -voraussetzungen
- Möglichkeiten von Stipendien
- Sprachzeugnisse
- Material und Bücher zur sprachlichen Vorbereitung
- Informationen über Famulaturstellen im Ausland (dafür stehen im AStA vier dicke Aktenordner voller Erfahrungsberichte zur Verfügung
- nur bei Fragen wie : wieviel Strände es auf Barbados gibt, müssen wir passen.

Zum Andern betreut das Auslandsreferat die " incomings", d.h. die ausländischen Studenten, die hier in Lübeck eine Famulatur machen. Wir besorgen ihnen eine Famulaturstelle und eine Wohnung und sind ihnen bei dem Kram mit Visa und Ausländerbehörde und den sonstigen deutschen Verhältnissen behilflich.

1986 haben über 20 lübecker Studenten mit Hilfe des wfa im Ausland famuliert, wobei die Gastländer von Österreich bis Australien gingen.

Wer mehr über uns wissen will oder eine Auslandsfamulatur plant, ist mittwochs zwischen 12 und 14 Uhr gern gesehen.

Ulrich und Angelika

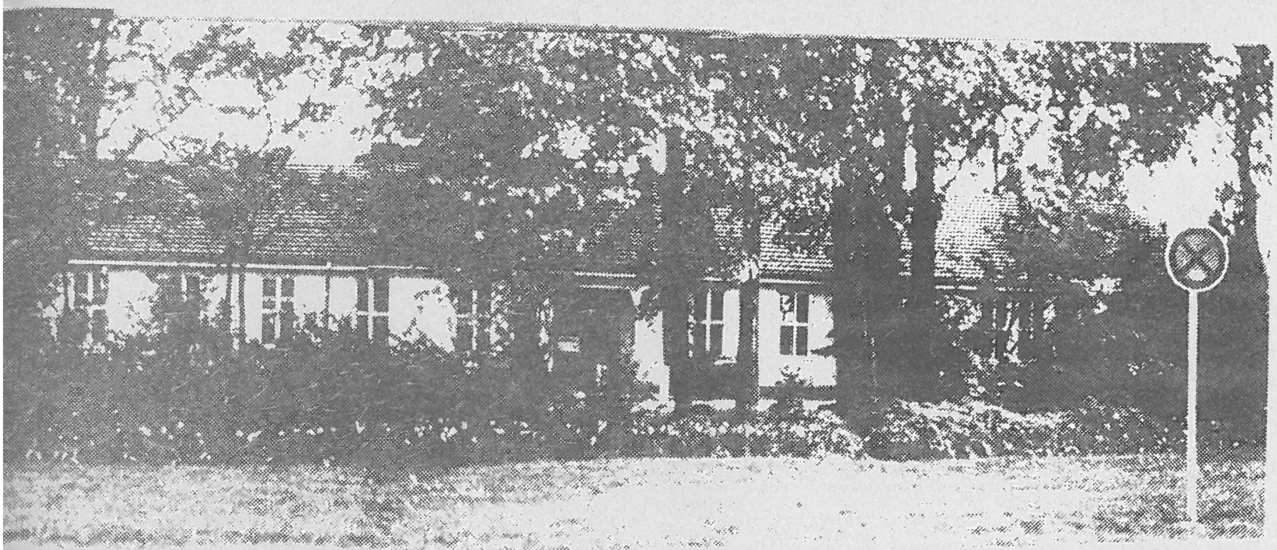


Kleine Vorstellung des SOZIALREFERATES des AStA

Das Sozialreferat des AStA bietet seine Hilfe bei kleineren Bafög- oder Mietproblemen jeden Dienstag von 13 - 14 Uhr im Bastaraum (das ist der Raum gleich neben dem AStA) an.

Außerdem haben wir eine Liste zu Vermittlungen von Wohnungen und Zimmern.
Bei größeren Problemen mit der Bafög-Verwaltung können wir für Euch Kontakt mit der Kieler Beratungsstelle aufnehmen.

Wenn Ihr großen Ärger mit Eurem Vermieter habt, könnt Ihr kompetenten Beistand beim Mieterbund erwarten. Der Mieterbund erteilt kostenlose Beratung nur an Mitglieder, was alle Studenten der MUzL über das Sozialreferat sind. Ihr müßt dann beim Mieterbund anrufen und einen Termin ausmachen, anschließend den MIETERBUNDSAUSWEIS unter Hinterlassung Eures Namens und einer Kaution von 1o DM im AStA abholen. Das ist zu allen Öffnungszeiten, also MO - Fr von 12 - 14 Uhr möglich.



HAUSHALT 1987/88

Das Studentenparlament hat in seiner Sitzung am 6.Mai 1987 einstimmig den Haushalt für 1987/88 verabschiedet.

Die Gelegenheit wurde genutzt, um in diesem Zusammenhang Zielsetzung und Perspektiven der AStA-Arbeit zu diskutieren.
Allgemein wurde die starke Beanspruchung der wenigen AStA-Mitarbeiter/innen durch Routine- und Verwaltungsaufgaben gesehen. Hierdurch bleibt wenig Freiraum für darüber hinausgehende Aktivitäten.
Seine Hauptaufgabe sieht der jetzige AStA in der Schaffung von Grundlagen für Arbeitsgruppen (zB.Frauen-AG, Kultur-AG, Sport etc). Diese sollen interessierte Student/en/innen ansprechen und zur Initiative bewegen. Damit soll auch der umsichgreifenden Dienstleistungsmentalität der Student/en/innen dem AStA gegenüber begegnet werden.
Gerade an unserer "Universität" besteht hierfür ungeheurer Bedarf. So wurden die verschiedenen Referate mit Eigenetats ausgestattet. Dies soll deren Arbeit und die Schaffung von Arbeitsgruppen erleichtern und vereinfachen.
Für Arbeitsgemeinschaften und Reaferate steht ein Betrag von 11.800,00 DM im nächsten Jahr zur Verfügung. Die Arbeit der Fachschaft Vorklinik wird mit 1.500,00 DM unterstützt.
Außerdem ist geplant, die Publikation einer Doktorarbeit über die Endphase der "Nervenheilanstalt Strecknitz"in der Zeit des nationalsozialistischen Terrors, zu unterstützen. Diese Arbeit basiert auf einer ehemaligen AStA Initiative.

Letztlich beruht ein solches Engagement auf einer soliden Haushaltsführung, zu der die regelmäßige Einnahme der Studentenschaftsbeiträge gehört. Die schlechte Zahlungsmoral hat in letzter Zeit erschreckende Auismaße angenommen. Zum Sommersemester haben nur 30 % der Stdent/en/innen fristgerecht ihren Beitrag bezahlt.

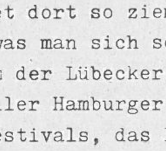
Zukünftig werden wir daher konsequent die Beiträge erheben. Eine Nichtzahlung hat ein Vorgehen zur Folge, an dessen Ende die Eintreibung durch die Stadtkasse steht. Eine Maßnahme, die für die Betroffenen nicht unerhebliche Konsequenzen, neben den erhöhten Kosten, nach sich ziehen.
Wir denken und hoffen aber, zu einer solchen Maßnahme nicht gezwungen zu sein.
Der vollständige Haushaltsplan wird ausgehängt oder kann im AStA eingesehen werden. Für weitere Fragen steht das Finanzreferat gern zur Verfügung.

Das Kulturreferat stellt sich vor: "MOIN!"

Als neugewählter Kulturreferent habe ich erst mal eine ganze Zeit gebraucht, um mich in den ganzen "Nervkram" (Spielregeln, Schriftzeug, bürokratische Hindernisse) ein wenig hereinzufinden und bin immer noch dabei.
Die verbleibende Zeit verwende ich darauf, die Muzl kulturell etwas aufzumöbeln. Dazu gehört ersteinmal, daß das Kulturbrett (im Mensa-Gebäude) und die Litfaßsäule ständig mit den neuesten Informationen versehen werden. Ihr findet dort so ziemlich alles an Ankündigungen, was man sich so vorstellen kann, z. B. Programm der Lübecker MuHo, der Lübecker Bühnen, aller Hamburger Veranstaltungen, des SH-Musikfestivals, das Lübecker PLAKAT etc.
Desweiteren bemühe ich mich, für das nächste Semester verschiedene Gruppen anzulocken; mehr möchte ich darüber noch nicht verraten.
Ansonsten gibt es Feten zu organisieren (z.B. das Sommerfest), sowie das für das nächste Semester geplante "Studium Generale" vorzubereiten.
Die beinahe erreichte Anstellung eines neuen Kaffeeautomatenbedieners in der Mensa fiel leider den Klauen der Bürokratie zum Opfer.
So bleibt zu hoffen, daß die kulturelle Gestaltung trotz schlechter finanzieller und räumlicher Ausstattung dieser "Universität" für jeden etwas zu bieten hat.
Über Unmuts- oder Lobesäußerungen freut sich

Martin.

UND NOCH ETWAS:



Das wollen wir in dieser Saison nicht mehr sehen! Der Holzspatel gehört in die Brusttasche!

Der Festvortrag

Am 8. Mai hat Prof. Scriba das Präsidentenamt von Dr. Klinke übernommen.

Im folgenden drucken wir einen Auszug aus dem Festvortrag ab, den Prof. Scriba anläßlich seiner Inauguration gehalten hat und auf den sich das weiter unten abgedruckte Interview bezieht.

" (...) Wir werden also versuchen, unsere Medizinische Universität mit den Augen verschiedener Betrachter zu sehen. Ich fange mit den Studenten an. Nachdem sie mit Verdienst und Glück die Hürden der Zulassungsbeschränkung durch die Kapazitätenverordnung überwunden haben, treffen sie hier auf die Folgen des Numerus clausus-Urteils des Bundesverfassungsgerichts, nach dem Zulassungsbeschränkungen nur bei erschöpfender Nutzung der vorhandenen Ausbildungskapazität verfassungsrechtlich hinnehmbar seien. Und sie treffen auch noch auf die Folgen der Auslegung dieses Urteils durch die Verwaltungsgerichte. Konkret bedeutet dies in Lübeck, daß wir eine Inkongruenz sehen zwischen der uns vor wenigen Wochen aufgezwungenen nochmaligen Erhöhung der vorklinischen Kapazität auf 211 Studenten pro Jahr und der im klinischen Studienabschnitt auf 149 pro Jahr. Der Medizinischen Universität droht damit eine gespaltene Zulassung mit unterschiedlicher Kapazität für den vorklinischen und den klinischen Abschnitt des Studiums mit allen Ärgernissen für den Studenten wie Wartezeiten, unfreiwilligen Ortswechsel etc. Ob die Verwaltungsgerichte korrekt geurteilt haben, ist zur Zeit noch umstritten, aber weise wird man ihre Urteile niemals nennen können.

In der Bundesrepublik nehmen zur Zeit etwa 12.000 Studenten pro Jahr das Medizinstudium auf. Erheblich mehr, als die 10.000 pro Jahr, die in den Medizinempfehlungen des Wissenschaftsrat von 1976 als eine "unter bestimmten (in der Folgezeit jedoch nicht erreichten) Bedingungen denkbare Obergrenze" angesprochen wurden. Ich kann und will hier nicht vertiefen, wie die Qualität der Ausbildung unter diesen Bedingungen der dauernden Überlastung des Systems nicht das von den Hochschullehrern für erforderlich gehaltene Niveau erreicht. (...)

Erst vor 2 Jahren war es im Wissenschaftsrat bei der Verabschiedung der "Empfehlungen zur klinischen Forschung in den Hochschulen" nicht möglich, noch deutlicher als ohnehin geschehen, eine bundesweite Reduktion der Zulassungszahlen für das Medizinstudium zu empfehlen. Dies liegt in der Arbeitsweise des Wissenschaftsrates, in dem ja der Bund, die Länder und die berufenen wissenschaftlichen Mitglieder zu konsensfähigen Formulierungen kommen müssen.

Inzwischen ist auch von vielen Politikern die Notwendigkeit einer Reduktion der Zulassungszahlen grundsätzlich erkannt worden. Aber dafür war nicht die Überlastung der universitären Einrichtungen einschließlich der für den Unterricht erforderlichen Patienten, auch nicht der Schaden für dei Qualität der Ausbildung unserer Mediziner und auch nicht die Behinderung der Forschungsaufgabe in den Universitäten durch die lehrbedingte Überlastung maßgebend, vielmehr waren es die Erkenntnis, daß der rasante Kostenanstieg im Gesundheitswesen auch etwas mit der sogenannten Ärzteschwemme zu tun hat. Man muß kein Hellseher sein, um voraussagen zu können, daß es schließlich dieses Argument sein wird, was uns demnächst vernünftige Zulassungszahlen für die Medizin bescheren wird.



Ich habe schon angedeutet, daß die Forschungsaufgabe der Universität unter der Überfüllung und Überbeanspruchung im Unterrichtssektor zu leiden hat. Das hat einen zusätzlichen qualitativen Aspekt in der Lehre: In

Lübeck wie andernorts studieren auch diejenigen Studenten,die nach ihrer Begabung und Neigung zum ärztlich-wissenschaftlichen Nachwuchs zu rechnen sind.Unser gegenwärtiges System weist ein bedenkliches Defizit an Möglichkeiten auf, den primär motivierten Studenten in der Hand= habung der wissenschaftlichen Arbeit zu unter= weisen.Für diese Aufgabe fehlt die personelle Kapazität.Schlimmer aber noch wirkt sich die Überfrachtung des Lehrplanes der Studenten mit Detailwissen aus.Jede noch so kleine Speziali= tät kämpft um Semesterwochenstunden im Sinne des Pflichtunterrichts und hat in der Vergan= genheit dazu beigetragen,die Lernzielkataloge z.T. unsinnig aufzublähen.Hier ist eine Kon= zentration auf das Wesentliche dringend zu for= dern.

Ich will versuchen,noch genauer zu sagen, was ich aus der Perspektive des Hochschulleh= rers am Medizinstudium gerne geändert sähe.Be= trachten wir den Lebenslauf des heutigen Medi= zinstudenten.Der Medizinstudent nimmt nach Abi= tur und rund zweijährigem Zeitverlust durch Wehr- oder Zivildienst mit etwa 22 Jahren sein Studium auf.Die Studentinnen - ihr Anteil ist hier in Lübeck überdurchschnittlich hoch - be= sitzen in diesem Zusammenhang nur einen schein= baren zeitlichen Vorteil,der später meist durch berufliche Pausen nach Geburten ausgeglichen wird.Es schließt sich,wenn alles zügig geht, ein 6-jähriges Studium an.Und dann erwartet den zukünftigen Arzt eine demnächst 2-jährige Zeit als Arzt im Praktikum,bevor er mit rund 30 Jah= ren endlich Berufsanfänger ist.Ich will nicht versäumen,darüber zu klagen,daß man für den Arzt im Praktikum auch noch vorgeschrieben hat, daß diese Zeit nicht einmal teilweise in Insti= tuten verbracht werden kann,die der wissenschaft= lichen Ausbildung des ärztlichen Nachwuchses dienlich sein könnte,was ich für eine ganz be= sonders unglückliche Planung halte.Ich will nur festhalten,daß ein 30-jähriger für den Start einer wissenschaftlichen Laufbahn,die zu Erstklassigkeit,die zu international hervor= ragendem Niveau und zu wissenschaftlichen Aus= zeichnungen führen könnte,in der Regel zu alt ist. (...)

Dabei ist diese Zeitverschwendung nicht notwendig.Mir hat noch jeder intelligente Stu= dent,den ich danach gefragt habe,wie lange er denn für sein bis zum Staatsexamen erworbenes medizinisches Wissen insgesamt gearbeitet habe, geantwortet,ca 3 1/2 bis 4 Jahre.Interessanter= weise taucht die gleiche Zahl in einer anderen Empfehlung des Wissenschaftsrat auf,nämlich in der zur "Struktur des Studiums".Darin wird von einer Planstudienzeit bis zum berufsqualifi= zierenden Abschluß von 4 Jahren zuzüglich 3 Mo= naten Prüfungszeit ausgegangen.

Könnte so etwas für die Medizin möglich und sinnvoll sein?Ich verkenne nicht,daß wir hier schwirige juristische Probleme mit der Approba= tionsordnung und den europäischen Rechtsnormen zu lösen hätten.Ich sehe auch,daß man sagen wird:"Um Gottes Willen,dann kommen die zu vie= len Mediziner novh eher auf uns zu";aber das könnte man vielleicht kapazitätsneutral lösen. Ich sehe die Attraktivität dieses verkürzten Studienmodells auch für die Medizin vor allem in den Möglichkeiten,das Studium strukturell neu zu gliedern und zu straffen mit den Zielen,

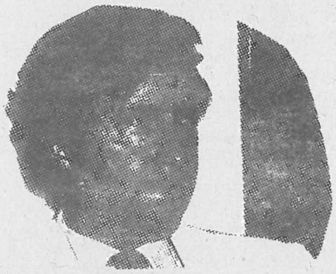
- die Grundlagenwissenschaften besser mit dem klinischen Unterricht zu verknüpfen,
- die Motivation der Studenten für den theo= retischen Unterricht durch frühes Kennenler= nen der ärztlichen Aufgaben zu verbessern und
- die für wissenschaftliche Arbeit Begabten studienbegleitend mit wissenschaftlicher Me= thodik und Fragestellungen zu konfrontieren.

Berufsqualifizierender Abschluß nach 4 Jah= ren heißt natürlich nicht,daß dies das Ende des Lernens sei.Ein Arzt hat lebenslang zu lernen. Man wird im Anschluß an die 4 Jahre eine ver= nünftige Arzt-im-Praktikum-Regelung anwenden müssen.Man wird darüber hinaus die vom Wissen= schaftsrat ausdrücklich empfohlenen Graduier= tenkollegs einem dann eben erst 26-jährigen Studenten mit größerem Erfolg anbieten können. Man wird schließlich keine schlechteren,son= dern bessere Ärzte gewinnen und überdies von unserem wissenschaftlichen Nachwuchs ein gro= ßes Handicap genommen haben.

Ein so ehrgeiziges Ziel wird man kaum bun= desweit gleichzeitig angehen.Ich fordere die Mitglieder der Medizinischen Universität daher auf,darüber nachzudenken,ob es für diese ver= gleichsweise überschaubare Hochschule nicht eine außerordentlich lohnende Aufgabe sein könnte,das skizzierte Modell für die Studien= zeitverkürzung zu entwickeln und hier auszu= probieren. (...)"

Wer Interesse hat,die ganze Rede zu lesen, kann sie sich im AStA anschauen.

Das Interview



S = Prof. Scriba

A: Sie haben bei Ihrem Festvortrag Perspektiven aufgerollt. Dabei ist uns einiges nicht ganz klar geworden .

S: Sie haben das Manuskript?



A: Ja. Sie haben darin u.a. vorgeschlagen, das Studium auf vier Jahre zu kürzen. Wie stellen Sie sich das vor? Wollen Sie die Vorklinik streichen? Oder das PJ, oder die Semesterferien?

S: Sie haben im Skript ein Zitat aus der Empfehlung des Wissenschaftsrats zur Struktur des Studiums gefunden. In diesem sogenannten Wissenschaftsrat arbeiten vorwiegend Nichtmediziner. Darin ist für die verschiedenen Studiengänge begründet,warum diese Kürzung gemacht werden muß. Nebenbei steht auf eineinhalb Seiten, daß das auch mit dem Medizinstudium gehen müßte. Ich vertrete die Meinung, man sollte sich auch für die Medizin überlegen, ob das nicht zum Teil realisiert werden kann. Dies vor dem Hintergrund, daß ich genau weiß, daß Sie alle, die Sie intelligent sind, auf keinen Fall mehr als vier Jahre arbeiten, um den Stoff, den Sie nach sechs Jahren präsentieren, zu lernen. Den Rest der Zeit machen Sie etwas anderes. Mehr Arbeitszeit braucht man sicherlich nicht. Insbesondere dann, wenn man die Überfrachtung der Lernzielkataloge, die es gibt, aussortieren und sich überlegen würde, was wirklich sein muß.

A: Wie soll das aussehen? Müßten einige Fächer über die Klinge springen?

S: Ich habe mir vorgenommen, sobald ich hier ein bißchen klarer sehe - momentan sehe ich noch nicht klar - die Gespräche aufzunehmen, was da alles zu passieren hat. Ich meine nicht, daß man Fächer ganz über die Klinge springen lassen kann, aber man kann sie auf den notwendigen Grad kondensieren. Beispielsweise könnten manche Untersuchungskurse, die sich über ein Semester hinziehen, auf einige Kurstag reduziert werden. Aber ich bin nicht derjenige, der sagen will, das muß gestrichen werden und das nicht. Das muß ein zu berufener Kreis sich genau überlegen.

A: In diesem Zusammenhang stand auch Ihr Vorschlag, mehr klinische Perspektiven in die theoretischen Fächer zu bringen. Wie stellen Sie sich das vor?

S: Indem man die Klinik früher anfangen und die Theorie weiterlaufen läßt, damit dieses In-Zwei-Abschnitte-Getrennte wegfällt. Die Änderung geht dahin, daß man wesentlich früher, vielleicht von Anfang an, mit ersten klinischen Dingen anfängt. Es ist z.B. absolut unsinnig, Fächer wie Biochemie und Pathobiochemie zu trennen. Es ist auch nicht einzusehen, warum Med. Psychologie am Anfang steht und nicht am Ende, wo mancher vielleicht versteht, was das soll. Dies sind ein paar historisch gewachsene, jetzt zementierte Ungereimtheiten, die man viel vernünftiger machen könnte. Dies im Rahmen einer Approbationsordnung bundesweit zu regeln, ist eine Sysiphusarbeit, die ganz bestimmt riesig ist, ich zumindest möchte mir das nicht an den Hals hängen. Aber an einer so kleinen Uni wie hier kann man es erreichen, daß sich alle Beteiligten auf ein Modell einigen.

A: Also Lübeck als Modell?

S: Ja, und das mit einer vernünftigen Studentenzahl durchprobieren. Eins ist jedoch klar: in den Leistungen und dem Erfolg, den Sie dann vorweisen, dürfen Sie nicht schlechter sein als die anderen.

A: D.h., die Studenten des Lübecker Modells müßten dann genauso die Staatsexamina machen wie alle anderen?

S: Das müßte verhandelt werden, wie diese Examina aussehen sollen.

A: Mit wem können Sie verhandeln?

S: Erst muß man das Modell haben und sagen, wie man das machen will, und dann muß man sehen, an welchen Stellen man den Erfolg vernünftigerweise überprüft.

A: So, wie Sie das sagen, klingt das an das amerikanische System an?

S: Das amerikanische System ist nicht vergleichbar, weil sie noch vorhergehende Studien...

A: ...undergraduate...

S: ...haben, wo z.T. Grundlagen, die bei uns in der Vorklinik gelehrt werden, unterrichtet werden. Was ich nicht übersehe, ist, wie die Eingangskenntnisse der Medizinstudenten hier sind. Für manche muß das furchtbar langweilig sein, was die in Physik und Chemie erzählt bekommen.



A: Es ist eher so, daß wir z.B. in Physik und Chemie meist eine akzeptable Allgemeinbildung haben, aber daß - speziell hier in unserer Vorklinik - die Anforderungen in Physik so hoch sind, wie man sie an Physikstudenten stellt. Physik ist an dieser Uni der die größte Hürde im Studium. Ist dies mit Ih-

ren Vorstellungen im Einklang?
S: Ich kann dem Herrn Physiker in diesem Moment nicht in das, was er für nötig hält, hineinreden. Wir werden auch mit ihm reden, was denn nun sein muß für ein solches Modell.

A: Die Studenten wollen Sie auch in dem Sinn einbinden, daß Sie die besonders Begabten herausfinden und frühzeitig mit der Forschung bekannt machen wollen. Wie wollen Sie diese besonders Begabten herausfinden, und wie soll die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses aussehen?



S: Die Hauptidee ist die, daß man erreichen will, daß die Leute früher fertig sind, damit auf jeden Fall der Einstieg in wissenschaftliche Arbeit in einer für diese Dinge besonders produktiven Phase möglich ist. Ein Instrument ist das Graduierten-Studium. Sie sehen auch, daß im Augenblick alle möglichen Zusatzstudien entwickelt werden. Hier soll der Studiengang "Zellbiologie" entstehen. So etwas wäre für einige eine lohnende Sache. Wenn man heute mit einer Weiterbildung z.B. in Molekularbiologie in ein medizinisches Forschungsvorhaben einsteigen könnte, wäre das in großer Gewinn. Das müßte man sonst alles mühsam erlernen.

A: Nach dem Studium?
S: Richtig. Man hat sich die Graduiertenstudien so vorgestellt, daß das nicht ein Sitzen im Hörsaal sein soll, sondern daß das im Prinzip Arbeiten an Projekten - auch im Rahmen einer Doktorarbeit - ist, wo dann allerdings geplante Seminare dazu stattfinden. Sie sollen nicht die ganze Zeit sitzend lernen, sondern es soll so sein, daß sie mitarbeiten in den jeweils tragenden Institutionen und dann in bestimmten Kursen und Seminaren gefördert werden. Das heißt "Graduiertenstudium".

A: Ein Graduiertenkolleg in Molekularbiologie soll also für diejenigen zugänglich sein, die in diesem Bereich arbeiten, oder für alle Graduierten?
S: Für die Graduierten, die das machen wollen. Das ist sicher nur ein kleiner Teil der Gesamtstudenten, zumal sicher nicht nur Molekularbiologie in Frage kommt.
Jetzt habe ich nur von dem geredet, was nach dem Studium gemacht wird. Wovon ich nicht geredet habe, ist, was während des Studiums passiert, um den Studenten einen Zugang zu wissenschaftlicher Arbeit zu gewähren. Was da bisher läuft - und nebenbei gar nicht so schlecht läuft - ist, daß viele während ihres Studiums eine Doktorarbeit schreiben. Und wenn sie dann Glück haben und an eine Stelle kommen wo etwas Neues, Modernes gemacht wird, dann haben sie eine sehr gute Möglichkeit, sich in ein wissenschaftliches Arbeitsgebiet hereinzufinden. Das ist das, was mich am gegenwärtigen System immer noch getröstet hat, daß ein Teil der Leute von den sechs Jahren, die sie haben, die überflüssigen zwei Jahre benutzen, um eine Doktorarbeit zu schreiben.

A: Der größte Teil.
S: Nein, es ist beiweitem nicht mehr der größte Teil. Es sind inzwischen vielleicht noch 30 - 40 % und ein großer Teil dieser Doktorarbeiten ist nicht so besonders großartig. Leider entsteht zu selten eine Konjugation zwischen einem Student, der eine vernünftige Doktorarbeit schreiben will, und einem Doktorvater, der die Gelegenheit dazu gibt.

A: Und Ihr Vorschlag dazu?
S: In dem Modell-Studienplan müßte man sehen, daß durch Umverteilung des Stoffes so viel Luft geschaffen wird, daß der Student nicht nur die gängigen Vorlesungen und praktischen Kurse machen kann, sondern auch Kurse, die in wissenschaftliche Arbeit einführen.

A: Aber das existiert in gewisser Weise doch jetzt schon: Die kleinen Seminare, Zeit nach Vereinbarung.
S: Ich weiß das. Es gibt sogar ein Vorlesungsverzeichnis voller Angebote, bloß kann da keiner hingehen, weil der Stundenplan zu voll ist. Daß die sechs Jahre in unnötiger Weise vollgeballert sind mit Pflichtveranstaltungen und keine Luft ist für mehr wahlweise anzubietende Veranstaltungen, die den einzelnen in Teilbereichen weiterbringen, halten wir für ein ganz großes Problem. Ich denke, daß eine vertiefte Ausbildung in Fach A eine weniger tiefe Beschäftigung in Fach B kompensiert. In gewissen Grenzen ist so etwas sicher machbar.

A: Denken Sie?
S: Würde ich mir wünschen. Aber das kann ich nicht bestimmen, und das will ich nicht bestimmen. Ich will, daß darüber geredet und nachgedacht wird.

A: Wie soll das laufen?
S: Ich will sie bitten, mich mit den technischen Detals, wie das durchgeführt wird, im gegenwärtigen Moment noch nicht zu überfrachten. Ich habe die Antrittsvorlesung benutzt, um zu sagen: Bitte laßt uns darüber reden! Ich hatte den Eindruck, daß es vom Auditorium ganz positiv aufgenommen wurde, aber das muß ja nicht alles heißen. Wir müssen sehen, daß wir der Hochschule ein eigenes Profil geben. Wir sind spät angetreten, die anderen haben in vielen Bereichen einen Vorsprung. Man sollte in der Bundesrepublik sagen können, wer in Lübeck studiert hat, der hat etwas Besonderes gemacht. Der kann etwas vorweisen, was die anderen aufgrund ihrer Schwerfälligkeit nicht schaffen. Unser bisheriger Vorteil des relativ geringen Studenten/Dozenten-Quotienten ist keiner mehr. Man muß beginnen nachzudenken, was man sonst machen kann.



A: Aus welchen Ecken erwarten Sie Widerstand?

S: Alles, was sie ändern wollen, erweckt aufgrund der Trägheitsgesetze Widerstände. Mit Widerständen muß man auf jeden Fall rechnen. Die zweite Welle des Widerstandes wird kommen, wenn es um das Eingemachte geht, wenn man darüber redet, was an Unterrichtszeit und Lernstoff im Sinne der Lernzielkataloge gekürzt werden muß, und wenn man sagt: darauf wollen wir verzichten.

A: Besteht die Gefahr, daß in einzelnen Instituten Kapazitäten gestrichen werden?
S: Kein Mensch wird sich darauf einlassen, irgendeine Reduzierung seiner Arbeitsmöglichkeiten zu riskieren. Ich würde so rechnen: Wenn wir bei sechs Jahren Ausbildung einhundert Studenten pro Jahr haben, halte ich vernünftigerweise zwei Drittel, d.h. sechsundsechsig Studenten bei vier Jahren, für richtig. Dies meine ich mit dem Wort "Kapazitätsneutral". Aber mit Wegnahme von Räumen oder Geräten dürfen Sie keinem kommen.

A: Wenn ein Student in Lübeck mit dem Ziel antritt, sich möglichst bald als praktischer Arzt niederzulassen, hat der dann an einer so auf Ausbildung möglichst potenter Wissenschaftler ausgerichteten Uni überhaupt eine Chance, dies zu verwirklichen? Gehört der dann nicht gewissermaßen zu einer zweiten Klasse Medizinstudentent?
S: Wir dürfen nicht versuchen, einen Schmalspurmediziner auszubilden. Um es ganz klar zu sagen: Wir müssen das, was die anderen in Prozent Mainzer Fragen richtig machen, auch bieten. Wir könnten demjenigen mit dem Ziel, praktischer Arzt zu werden - den wir genauso ausbilden wollen - anbieten, daß er

A: Die Frage ist, ob mehr durchfallen, wenn man das, was man bisher in sechs Jahren gemacht hat, in vier Jahren macht. Der Druck wird enorm steigen.
S: Wir wollen keine Negativ-Auslese machen, sondern hier normale Menschen haben. Ich wünsch mir das so, daß das Modell keinen höheren IQ zur Voraussetzung hat, allerdings den Willen, es zwei Jahre eher zu schaffen.

A: Damit ist die Frage der Zulassung angesprochen. Bedeutet das, daß sich die Uni ihre Kandidaten selber aussucht?
S: Ich habe über die Zulassungsmodalitäten noch nicht nachgedacht.

A: Das ist aber ein zentraler Punkt!
S: Dann sage ich mal ungeschützt, ohne es eigentlich schon sagen zu können: Man kann bei der ZVS die Information Vier-Jahres-Abschluß gewünscht Ja/Nein einbringen. So einfach kann man das vielleicht regeln, aber ich bin in diesen Fragen kein Spezialist und kann Ihnen die Frage nicht endgültig beantworten.

A: Sie sagten, Ihr Festvortrag sei ein Versuchsballon gewesen. War das Ihr privater Versuchsballon?
S: Ja.
A: Konkrete Resonanz haben Sie noch nicht?
S: Das Geklopfe bei dem Vortrag, sonst nichts. Sie müssen sich vorstellen, da ist eine Liste von 60 / 80 Problemen, die ich diese Woche übernommen habe. Da ist dies nicht das erste, das ich anpacken kann.

A: Wenn das mal konkrete Formen annimmt, in welchem Zeitraum können Sie sowas durch Verhandlungen durchbringen?



nicht mit 28, sondern mit 26 anfängt. Zunächst als Arzt im Praktikum; daran werden wir nicht vorbeikommen. Das finde ich im Prinzip auch gar nicht so schlecht. Dann hat er wenigstens - wenn das vernünftig praktiziert wird - eine Berufseinführung und kann das, was er gerade gelernt hat, unter Aufsicht üben. Das finde ich soweit eine logische Ergänzung zu dem Vier-Jahres-Studium. Aber Sie merken schon: Da ist offenbar etwas dabei, unter den Tisch zu fallen, was in der gegenwärtigen Form nicht sehr sinnvoll ist: Das sogenannte PJ. PJ plus Arzt im Praktikum, das ist nicht so wahnsinnig logisch. Das ist vielen klar, und es wird schon darüber nachgedacht, wie man das eines Tages bereinigen könnte.

A: Sie sagten, daß jeder intelligente Student, mit dem Sie geredet haben, sagte, ihm würden vier Jahre zum Studium reichen. Nun gibt es aber eine ganze Reihe von Studenten, die sechs Jahre brauchen. Diese Studenten werden vielleicht überhaupt keine Chance mehr haben. Es gibt im Physikum immerhin 20 %, die durchfallen...
S: Durchfallen werden bei uns auch welche.

S: Angenommen, wir haben hier unser Modell und sagen, so wollen wir fahren, dann brauchen wir mit Sicherheit die Zustimmung des Sozial- und Kultusministeriums. Und die wird nicht kommen ohne eine Ausnahmeregelung von der bundesweit gültigen Approbationsordnung. Und dann muß man sehen, geht das mit der EG-Richtlinie überein oder nicht. Das ist mir klar, daß das alles Stolpersteine sind. Nur sind Regelungen eigentlich da, um unser Tun zu ermöglichen und nicht umgekehrt. Und deswegen muß man an Regelungen auch mal rütteln dürfen.

A: Wie, meinen Sie, wird das von den Studenten allgemein aufgenommen?
S: Da habe ich keinen sehr guten Informationsstand. Das weiß ich nicht. Man muß erst sagen, wie das aussehen soll, dann muß der Student sich überlegen, ob er das für vorteilhaft hält oder nicht.
Ich war mit 31 Facharzt und habilitiert. Da fangen die Berufsanfänger heute erst an. Dagegen muß etwas getan werden.

A: Vielen Dank für das Gespräch.

Der Kommentar

Die Sache scheint einige Wichtigkeit zu haben: kaum 5 Minuten in seinem neuen Amt, schlägt der Rektor vor, die MUzL zur Modelluniversität zu machen und an ihr eine vom Wissenschaftsrat entwickelte Studienreform zu verwirklichen.

Der Wissenschaftsrat ist ein aus Wissenschaftlern, Regierungsbeamten und Wirtschaftsmanagern zusammengesetztes Gremium, dem auch Prof. Scriba seit einem Jahr angehört. Es wurde von Bund und Ländern eingesetzt um die Bildungspolitik mitzugestalten, indem es laufend Empfehlungen zu aktuellen Problemen von Wissenschaft und Bildung erarbeitet.
Bei dem von Prof. Scriba vorgelegten Plan handelt es sich im Wesentlichen um folgende Punkte:

- Verkürzung des Studiums auf vier Jahre
- Beibehaltung von AiP bei Streichung des PJ
- Verminderung der Zahl der Pflichtveranstaltungen
- Aufhebung der Trennung von Vorklinik und Klinik
- studienbegleitende Förderung wissenschaftlicher Aktivitäten begabter Studenten
- Aufbau eines Systems von Graduiertenstudien

Unseren Mammutstudiengang auf 4 Jahre zu verkürzen, erscheint auf den ersten Blick eine verlockende Perspektive, zumal ja gleichzeitig eine Entrümpelung des Stundenplans in Angriff genommen werden soll. Auf den zweiten Blick tauchen dann doch eine Menge Fragen auf. Zunächst natürlich : Wie soll diese Reform denn konkret aussehen ?

SCHNELLIGKEIT ALS SELEKTIONSPRINZIP ?

In den Publikationen des Wissenschaftsrates finden sich klare Antworten. Was z.B. die Dauer des Studiums angeht, ist der Wissenschaftsrat (WR) explizit: das Studium hat vier Jahre zu betragen, nicht weniger, aber auch nicht mehr ; die Studiendauer soll "für alle Beteiligten verbindlich fixiert" werden. Für die Studenten stellt sich der Wissenschaftsrat diese "verbindliche Fixierung" folgendermaßen vor (wir zitieren aus den "Empfehlungen zur Struktur des Studiums"):

"ZUR VERWIRKLICHUNG UNSERER EMPFEHLUNGEN (nämlich das Studium auf 4 Jahre zu verkürzen, d.V.) WIRD BEITRAGEN, WENN BEI DER GENEHMIGUNG VON GRADUIERTENSTUDIEN (d.h. den in der Reform vorgesehenen Spezial- und Doktorandenstudien, d.V.) DIE TATSÄCHLICHE FACHSTUDIENDAUER BERÜCKSICHTIGT WIRD. ZUR STRAFFUNG DES STUDIUMS WIRD FERNER BEITRAGEN, WENN BEI DER EINSTELLUNG VON HOCHSCHULABSOLVENTEN UND BEI DER RÜCKZAHLUNG VON FÖRDERUNGSDARLEHEN SOWIE BEI DER VERGABE VON STIPENDIEN, NEBEN DER QUALITÄT DER ABSCHLUSSPRÜFUNG AUCH DIE TATSÄCHLICHE FACHSTUDIENDAUER ERKENNBAR IN BETRACHT GEZOGEN WIRD"
Im Klartext: Wer für sein Studium länger als die dafür vorgesehene Minimalzeit benötigt

- wird von wissenschaftlicher Weiterbildung und Betätigung ausgeschlossen ("BEI DER ZULASSUNG ZU GRADUIERTENSTUDIEN KOMMEN BEVORZUGT SOLCHE BEWERBER ZUM ZUG, DIE IHR STUDIUM OHNE ZEITLICHE VERZÖGERUNG ABSOLVIERT HABEN")
- wird bei der Stellensuche benachteiligt
- hat mit härteren Bedingungen bei der Rückzahlung von Förderungsdarlehen zu rechnen: BAFöG wird zum Leistungsstipendium
- wird sich umsonst um Doktoranden- und andere Graduiertenstipendien bewerben

Darüberhinaus empfiehlt der WR eine generelle Prüfungsverschärfung: "DIE RÜCKTRITTS- UND WIEDERHOLUNGSMÖGLICHKEITEN SOLLTEN BEI ALLEN PRÜFUNGEN EINE NUR EINMALIGE WIEDERHOLUNG INNERHALB EINER FESTGELEGTEN ZEIT ERLAUBEN". Dabei wird explizit darauf hingewiesen, daß, "die ganze Breite der Notenskala ausgeschöpft" werden soll. "FRÜHZEITIG UND REGELMÄßIG ERFÄHRT SO DER STUDENT, OB ER DEN ANFORDERUNGEN SEINES STUDIUMS GENÜGT"...

ZEITDRUCK UND PRÜFUNGSVERSCHÄRFUNGEN: DER PREIS DER REFORM ??

Wir müssen ganz klar sehen, daß die Erhebung von Studiengebühren (wie derzeit in Niedersachsen geplant) für über der zeitlichen Norm liegende Semester sich in den oben genannten Maßnahmenkatalog organisch einreihen würde. Wir wissen nicht, ob sowas für Schleswig-Holstein geplant ist, jedoch würde es in die selbe, vom WR intendierte, Richtung zielen : der Faktor Schnelligkeit wird als Selektionskriterium in unser Studium eingeführt. Unter der Hand spaltet sich die Studentenschaft damit in zwei Klassen auf: auf der einen Seite die Schnellen, denen weiterführende Studien, Doktorarbeiten, wissenschaftliche Fortbildungsmöglichkeiten, Stipendien und die erste Wahl bei der Stellenvergabe zusteht , und auf der anderen Seite diejenigen, die dabei in die Röhre gucken. Die Vorstellungen des Wissenschaftsrates setzen einen Studenten / eine Studentin voraus, der/die

- kein Semester durch verpatzte Prüfungen, Auslandsaufenthalte oder Liebeskummer verliert
- keinen weiteren Interessen außer der Medizin nachgeht und schon im Studium zum Nur-Mediziner reduziert wird (nebenbei: wer die angelsächsischen Verhältnisse kennt, weiß, daß dort nicht nur Prof. Scriba's glanzvoller Jungwissenschaftler herauskommt, sondern v.a. der Typ des langweiligen horizontlosen Studentchens)
- nicht darauf angewiesen ist (wie 30% unserer Kommilitonen) neben dem Studium Geld zum Lebensunterhalt zu verdienen
- keine Familie/Kinder haben.

Es ist zu befürchten, daß auf diesem Wege der Grundstein gelegt wird für eine völlig überflüssige Elitebildung innerhalb der Studentenschaft. Lübeck darf nicht zur " Grande Ecole " der Medizin werden.

REFORM IN DIE RICHTIGE RICHTUNG

Wir wollen bei aller eindrücklichen Warnung vor den Gefahren der vorgeschlagenen Reformen nicht vergessen, daß Scriba's Vorschläge auch eine Reihe positiver Möglichkeiten enthalten . In der Tat hat unser Studium eine Reform dringend nötig- nur: sie muß in die richtige Richtung gehen. Eine Reduktion des Pflichtprogrammes ist dringend geboten, stehen wir doch hier in Lübeck seit geraumer Zeit in einem Prozeß der zunehmenden Verschulung des Studiums. Mit jedem Semester werden die Prüfungsbedingungen in den einzelnen Fächern verschärft, was z.B. in der Vorklinik dazu führt, daß viele Kommilitonen das Physikum z.T. semes-

terlang herausschieben müssen, bevor sie die nötigen Scheine zusammenhaben. Hier sei nur an die aberwitzige Situation des Physik-Kurses erinnert. Auch in der Klinik geht die Tendenz immer mehr dahin, daß zusätzliche Erschwernisse eingebaut werden. So ist inzwischen sogar die auf den Augenheilkunde-Kurs vorbereitende Vorlesung anwesenheitspflichtig und unterliegt einer aufdringlichen Anwesenheitskontrolle. Es ist dringend nötig, daß hier endlich ein Riegel vorgeschoben wird.

Der von Prof. Scriba vorgeschlagene Wegfall des PJ ist -wie er sich selber ausdrückt- eine Frage der Logik und deshalb sehr zu begrüßen. Logischerweise müßte das 3. Staatsexamen dann auch wegfallen.

Die Aufhebung der Trennung von Vorklinik und Klinik mit dem Ziel, mehr klinische Perspektive in die theoretischen Fächer zu bringen, halten wir für sehr konstruktiv. Prinzipiell halten wir auch die vorgesehene Einrichtung von Spezial- und Graduiertenstudien für sinnvoll. Der Zu gang zu diesen wissenschaftlichen Programmen darf jedoch keinesfalls -wie vom Wissenschaftsrat angestrebt- über die Studiengeschwindigkeit geregelt werden. Ein solches Selektionskriterium ist vollkommen abwegig.

Auch eine Verkürzung des Studiums auf vier Jahre könnte prinzipiell eine lohnende Initiative darstellen, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß dadurch weder die Prüfungen ,noch der Zeitdruck (d.h. der Druck, sein Studium möglichst schnell zu beenden) verschärft werden. Das Lübecker Modell sollte den Studenten anbieten, ihr Studium in 4 Jahren machen zu können . Sobald es vorschreibt, daß man in diesem Zeitraum fertigwerden muß (oder andernfalls mit Sanktionen zu rechnen hat) wird es gefährlicher Unfug. Uli

Pflege-koop

Seit einigen Wochen gibt es in Lübeck eine Gruppe von Personen, die sich mit der Gründung einer selbstverwalteten Krankenpflege-Kooperative beschäftigen.
Diese Kooperative will ambulante Krankenpflege und Betreuung im Raum Lübeck unter neuen Gesichtspunkten übernehmen.
Sie soll eine Ergänzung und Alternative zu den bestehenden Gesundheitsdiensten sein, die- den individuellen Bedürfnissen akut oder andauernd hilfsbedürftiger Menschen entsprechend- ganzheitliche Hilfe und Pflege leistet.

In unserem derzeit bestehenden Gesundheitswesen ist es leider an der Tagesordnung, daß kranke und hilfsbedürftige Menschen in ihrem Familien oder Freundeskreis niemanden haben, der für sie sorgen möchte oder kann.

Diese Menschen, bei denen man/frau vielleicht nur täglich einmal nach dem Rechten sehen müßte, oder die vielleicht regelmäßiger pflegerischer Betreuung bedürfen welche bei ihnen zuhause durchaus zu leisten wäre, kommen dann in ein Pflegeheim oder müssen sich einem langen Krankenhausaufenthalt unterziehen.
In jedem Fall sind die Konsequenzen davon
- der Verlust der Selbstständigkeit
- Verlassen des gewohnten Umfeldes
- Zerstörung von sozialen Bindungen.

Durch eine umfassende ambulante Pflege könnte man/frau dieses alles vermeiden.

Umfassend bedeutet für diese Kooperative , daß sie mit Krankenpflegern, Ärzten, Krankengymnasten, Altenpflegern ..., sprich: mit allen, die Lust haben, sich engagiert an diesem Vorhaben zu beteiligen, zusammenzuarbeiten.
Es bedeutet weiterhin, daß nicht um 16.00 h Dienstschluß ist, sondern daß für den hilfsbedürftigen Menschen immer dann jemand da ist, wenn er jemanden braucht.
Die einzelnen "Betreuer" sollen auch einen Bezug zu "ihrem" Patienten haben, so daß nicht- wie es im Krankenhaus üblich ist- 10 oder mehr Personen im Laufe eines Tages an einem Patienten herumwerkeln.

Derzeit sehen die Mitarbeiter ihr Ziel in einer Vereinsgründung, damit man dann auch an die öffentlichkeit treten kann bzw. für die öffentlichkeit ansprechbar wird.

Ähnliche Projekte gibt es seit einigen Jahren erfolgreich in Hamburg, Kiel, Bremen, Berlin und einer Vielzahl anderer Städte in der Bundesrepublik.
Es bleibt abzuwarten, was aus dieser Sache hier in Lübeck wird.

Sicher ist nur eines: Bis zur Aufnahme der eigentlichen Betreuungs- und Pflegearbeit bleibt noch eine Menge zu tun.

Wer sich für das Ganze interessiert kann sich unter folgender Anschrift informieren:

Ingo Meßer
Engelsgrube 30
Tel. 0451/ 70090

Ingo

𝄞 Uni | Orchester | sucht | Musiker | innen !

An der Medizinischen Universität zu Lübeck soll in allernächster Zeit ein neues Uni-Orchester entstehen, wozu Musiker/innen unter Studenten,Ärzten und Angestellten gesucht werden. Wer Lust hat mitzuspielen, kann Namen, Adresse und Instrument beim Kulturreferenten im AStA angeben. Ihr werdet dann zu einer ersten Vorbesprechung von der Uni eingeladen.

Weiland hat

es nicht nötig !

In unserer kleinen, und jetzt sogar Universitätsstadt gibt es einen Buchladen, der mit der Menge oder Vielzahl der darin vorhandenen Bücher wirbt. (Keine Angst, dies wird keine Werbeschrift, Ihr könnt ruhig weiterlesen.) Und niemand könnte sagen, daß dies nicht zuträfe. Man kann in diesem Laden in Ruhe in den Büchern schmökern, ohne allzu häufig durch fachkundiges Persolnal gestört zu werden.
Andere Läden sind oft nicht ganz so gut sortiert, manche Bücher müssen erst bestellt werden, sind dann aber auch nach recht kurzer Zeit da. Und da die Anschaffung neuer Fachliteratur doch meist einen recht tiefen Eingriff ins studentische Portemonnaie bedeutet, ist dies im Allgemeinen doch kein Spontanentschluß, sondern eine Sache reiflicher Überlegungen, so daß ein oder zwei Tage mehr ohne dieses Buch auch noch zu ertragen sind.
Fachliteratur ist häufiger etwas teurer, aber es gibt auch Möglichkeiten, sie günstiger zu bekommen - z.B. auf Hörerschein.
Hörerscheine gibt es an unserer jungen Universität leider nicht sehr viele (leider auch nicht für manche Bücher, an denen hiesige Professoren mitgeschrieben haben). Dann bleibt noch die Möglichkeit, den Hörerschein, den man noch von seiner letzten Universität hat (oder den dort verbliebene Kommilitonen nicht einlösen wollen) einzusetzen und damit 20-30% Rabatt zu bekommen - ist ja meist schon eine ganz nette Ersparnis.
Nun muß man natürlich eine Buchhandlung finden, die diesen Schein akzeptiert. Denn es ist ja jetzt nicht nur so, daß man das Buch über den Ladentisch schiebt und das Geld dafür kassiert, sondern man muß, nur wegen diesem einen Buch extra Kontakt mit dem Verlag aufnehmen, und es ist alles nicht so ganz einfach.
Daher sagt man in dieser einen großen Buchhandlung dem fragenden Studenten lieber, daß das ganz unmöglich sei. Der sieht es ein und bleibt als treuer Kunde erhalten. Nun erzählt er das zufällig einem anderen und muß erfahren, daß diesem in einem ähnlichen Fall, aber anderem Laden das Buch doch tatsächlich für weniger Geld besorgt wurde.
Da fragt man/frau sich doch - hat Weiland zwar die Bücher, es aber ansonsten nicht nötig?

Gesuche des Kulturreferats:

Für das Sommerfest am 20.6.87 werden noch Leute gesucht, die Lust haben,

1)auf eigenen oder vorhandenen (Klavier) Instrumeneten Musik zu machen,
2)einen Trink- oder Eßstand zu organisieren,
3)eine Tauziehmannschaft(5 Zieher) auf die Beine zu stellen,
4)sonstige der allgemeinen Volksbelustigung dienende Spiele vorzubereiten,
5)beim Auf- und Abbau zu helfen,
6)oder die andere gute Ideen haben.

An alle Hamburg-Kultur-Freaks !!!

Für nahezu alle kulturellen Veranstaltungen in Hamburg gibt's in Lübeck Vorverkaufsstellen, leider keine Studentenermäßigungen.

1)HAPAG-LLOYD-Reisebüro, Kohlmarkt 7-11, Tel.: 15010 für:-Staatsoper
-Schauspielhaus
-Thalia- Theater
-Ernst-Deutsch-Theater
-Ohnsorg-Theater
-Kampnagelfabrik
-Hamburger Kammerspiele
-Altonaer Kammerspiele
frühestens 2 Wochen vorher, es gibt jeweils ca. 10-12 Karten pro Veranstaltung.
2)Pressezentrum, Breite Straße 79, Tel.: 705657 oder 72557 für Veranstaltungen in der Fabrik, in der Markthalle, in der Musikhalle (Programm hängt am Kulturbrett in der Mensa aus) und für CATS im Operettenhaus.
3)Musikhaus Robert, Breite Straße 29, Tel.:76086 für CATS und unregelmäßig für verschiedene Veranstaltungen, die in den LN (leider) und auf Plakaten angekündigt werden.

Falls für bestimmten Veranstaltungen Interesse von Euch besteht, kann über den ASTA vorbestellt werden. Am besten wäre dann eine kleine Gruppe.

Viel Spaß, das Kulturreferat
Martin

Außerdem ist geplant, nach Möglichkeit noch dieses Semester, sonst Anfang des WS einen Kammermusikabend stattfinden zu lassen. Wer also meint, solo oder in kleiner Gruppe vorspielen zu können, melde sich bitte beim Kulturreferenten.

Als letzten Punkt möchte ich noch auf die geplante Photoausstellung aufmerksam machen. Es werden 3 Themen angeboten:"ROT", "WEITE", und ein freies Thema. Auch dafür suche ich noch photobegeiesterte Teilnehmer.

Also Leute, macht Euch auf die Socken, rafft Euch auf und meldet Euch beim Kulturreferenten: Martin Tel.:78364, oder Mittwochs im ASTA

Hilfe! Wer soll das denn alles wissen?

Der MARBURGER BUND ist als Verband der [illegible] und beamteten Ärzte die [illegible] Ärztegewerkschaft, [illegible] die sich [illegible] den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt und sich intensiv um die Reform der Ausbildung zum Arzt bemüht.

Der erste Schritt: Die kürzlich veröffentlichten Thesen zur Arztausbildung sind unter starker Beteiligung studentischer Verbandsmitglieder erarbeitet worden. [illegible] Arbeit muß weitergehen.

Und dazu brauchen wir Sie!

[illegible] und kennen den Alltag an der [illegible] und die Prüfungssituation noch viel besser als wir. Engagieren Sie sich beim MARBURGER BUND. Es [illegible] sich.

Unsere Gegenleistung für Ihre Mitarbeit:

- eine beitragsfreie Mitgliedschaft für die gesamte Dauer Ihres Studiums;
- die individuelle Beratung in beruflichen, rechtlichen und sozialen Fragen;
- die Absicherung im Praktischen Jahr durch eine Berufshaftpflichtversicherung;
- der Marburger Bund schließt für seine studentischen Mitglieder eine für das Mitglied kostenlose Risikolebensversicherung über 10.000 DM für die Dauer des Praktischen Jahres ab;
- studentische mb-Mitglieder können die neue kombinierte Zeitschrift „klinikarzt/der arzt im krankenhaus" zum besonders günstigen Abo-Preis von DM 18,– für 1/2 Jahr (10 Ausgaben) beziehen. Ab dem Praktischen Jahr ist die Zeitschrift für alle Mitglieder kostenlos!

Und natürlich gibt es eine Menge Informationen aus erster Hand über die Praxis Ihres zukünftigen Berufes.

marburger bund IHR PARTNER IM ARZT-BERUF



Inh. Hans-W. Hammel
Marlistraße 101 (Marli-Passage)
2400 Lübeck

Telefon (0451) 6 70 58

Bürozeit:
Montag bis Freitag 8.00 bis 13.00 Uhr,
14.00 bis 17.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Seit Jahrzehnten im Dienste des Arztes

Deecke & Boldemann
Versicherungen seit 1868
Inh. Hans-W. Hammel

●

Versicherungen aller Art
Bausparverträge
Finanzdienstleistungen

●

winterthur versicherungen | mh Bausparkasse AG | Vereinigte Krankenversicherung AG

Aus unserem Versicherungsprogramm:

- ☐ Versorgungsgarantie für den jungen Arzt
- ☐ Lebensversicherung als Ergänzung zur berufsständischen Versorgungseinrichtung
- ☐ Unfallversicherung
  - ☐ speziell für Ärzte
  - ☐ für Ehepartner
  - ☐ für Kinder
- ☐ Krankenversicherung
- ☐ Berufshaftpflichtversicherung
- ☐ Kraftfahrzeugversicherung
- ☐ Rechtsschutz-Sonderkonditionen
- ☐ Internationaler Verkehrs-Service
- ☐ Internationaler Reise-Service „Intertour"
- ☐ Reisegepäckversicherung
- ☐ Gebäudeversicherung
- ☐ Hausratversicherung
- ☐ Bausparen
- ☐ Praxisgründung
  - ☐ Broschüre „Winterthur-Checkliste für Praxisgründung"
  - ☐ Broschüre „Winterthur-Praxisfinanzierung"